

ALFRED HEUBECK

LYDISCHE MARGINALIEN

Anlaß zu den hier vorgelegten Bemerkungen zu ein paar Randfragen des Lydischen ist das vor kurzem (1980) erfolgte Erscheinen der 1. Lieferung des Ergänzungsbandes (hier: EB), den R. Gusmani zur Freude aller Mitforscher seinem Werk „Lydisches Wörterbuch“ (1964; hier LW) hinzuzufügen gedenkt. In dieser ersten Lieferung¹ wird u. a. auch in prägnanter Kürze und kenntnisreich zu bestimmten Fragen der Chronologie der Texte, der lydischen Schriftgeschichte und der Grammatik Stellung genommen, die sich auf Grund der Neufunde und Forschungen seit 1964 ergeben haben.

Wir beginnen mit einem chronologischen Problem, das uns im Lauf unserer Fragestellungen auch in andere Gefilde führen wird. R. Gusmani (EB 15) setzt die beiden bisher bekanntgewordenen lydischen Münzgruppen (bzw. deren Aufschriften) nr. 52 G(usmani)² und 69 G³ in den Zeitraum „Ende des 7. bis Anfang des 6. Jh.“ und folgt mit dieser Datierung (etwas anders noch LW 17 [zu 52 G]: „... aus dem 7. Jh. oder spätestens aus dem Anfang des folgenden ...“) wahrscheinlich einer lange Zeit von seiten der Numismatiker vertretenen Auffassung, die letztlich wohl auf der zuerst von J. P. Six⁴ vermuteten und später von anderen gebilligten Verbindung der Legende *valvel* mit dem Namen des vorletzten Lyderkönigs Alyattes⁵ (± 607–560) gründet, zumal R. Gusmani (EB 15) zu nr. 52 in Klammern die Bemerkung „Münzen des Alyattes?“ setzt; immerhin hatte er noch LW 221 diese Verbindung apodiktisch abgelehnt, und zwar mit Recht, wie Liselotte Weidauer jetzt im Rahmen ihrer gründlichen und alle Aspekte umfassenden Arbeit zur

¹ Dazu Rüd. Schmitt, BNF N.F. 16, 1981, 351 f.

² LW 267.

³ EB 8; zum Neufund von 1966 s.u.

⁴ Num. Chron. 1890, 202 f., 207.

⁵ R. Jacobsthal, JHS 71, 1951, 85 ff.; E. S. G. Robinson, ebd. 156 f.; G. L. Huxley, The Early Ionians, 1966, 75; V. Georgiev, Ling. Balk. 11, 1967, 20. Vgl. auch R. Göbl, AnzAW 30, 1978, 220.

frühen Elektronprägung⁶ mit überzeugenden Argumenten dargetan hat. Es ist hier nicht nötig, auf alles Detail einzugehen; wichtig ist Folgendes: Unter den von L. Weidauer (25–27) zusammengestellten 23 (nr. 91–113 W[eidauer]) *valvel*-Münzen, deren Vergleich nun an der Lesung *valvel* keinen Zweifel mehr läßt, stammt, wie E. S. G. Robinson⁷ gesehen hat, eine (nämlich 112 W) aus dem sog. ‚Foundation Deposit‘ des Artemistempels von Ephesos⁸, das somit einen eindeutigen Terminus ante quem für alle *valvel*-Münzen liefert. Nun läßt sich zwar dieser Weihungsfund, der in das Fundament des ersten⁹ der drei Tempelanlagen (A, B, C) gehört, die dem Kroisosbau vorausgehen, zeitlich nicht eindeutig festlegen; immerhin kann er nicht *vor* der ersten Eroberung von Sardes durch die Kimmerier (652; Gyges fällt dabei) bzw. der 7 Jahre später unter dem Gygesnachfolger Ardys erfolgten zweiten Eroberung und ebenso wenig *nach* dem Ende des Kimmerierfürsten Lygdamis, das in der Zeit zwischen 637 und 626 erfolgt sein muß, angesetzt werden, wie L. Weidauer in ausführlicher Argumentation (70–80) dargetan hat. Das Jahr 626 bildet also den letztmöglichen Terminus a.q., und aus allgemeinen Erwägungen, aber auch aus Beobachtungen zur Bildgestaltung der aus dem Depositfund stammenden sowie der stilistisch zugehörigen anderen Münzen wird man am ehesten für diese Funde (und damit auch für die *valvel*-Münzen) einen Ansatz in das 3. Viertel des 7. Jh. vermuten dürfen. Mit diesem Ansatz fällt nun auch endgültig die Verbindung der *valvel*-Legende mit dem Namen des vorletzten Lyderkönigs Alyattes¹⁰, eine Verbindung, die letztlich wohl nur auf dem vagen lautlichen Anklang beruht hatte und lediglich mit sehr bedenklichen Hilfskonstruktionen hatte gestützt werden können¹¹.

Eine ähnliche Datierung wie für die *valvel*-Münzen wird man aus verschiedenen Gründen¹² auch für die beiden bisher bekanntgewordenen Münzen mit der Legende *.kalil*. (114 W = 69G; 115 W)¹³ anneh-

⁶ Probleme der frühen Elektronprägung, 1975 (= Typos I), bes. 25–28, 59–62, 72–80; Dazu R. Göbl, a. O. 219–221.

⁷ JHS 71, 1951, 156ff.; Num. Chron. 1956, 1ff.

⁸ Dazu kurz Clara Talamo, La Lidia arcaica, 1979, 133, Anm. 322 (mit Lit.).

⁹ Daß dieser Bau A von den Kimmeriern zerstört worden ist, kann für möglich gehalten werden; vgl. L. Weidauer, a. O. 76, Anm. 123.

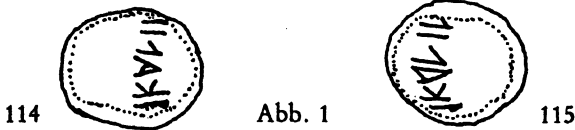
¹⁰ Die Bedenken von R. Göbl, a. O. 220, sind kaum begründet.

¹¹ Der Name Alyattes scheint auf alle Fälle als erstes Element den lyd. PN *alus* (nr. 49.2 G[usmani]; vgl. LW 56) zu bergen und ist gebildet wie der Name Sadyattes; beide haben ihren morphologischen Vorgänger in dem heth. Königsnamen Maduwattaš.

¹² Vgl. L. Weidauer, a. O. *passim*, bes. 107.

¹³ Zu 114 W: M. Thompson, The Amer. Num. Soc., Museum Notes 12, 1966, 1ff.; R. Gusmani, in: Gedenkschr. f. W. Brandenstein, 1968, 51f.; L. Weidauer, a. O. 25–27,

men dürfen. Leider ist bei ihnen – anders als bei den *valvel*-Münzen – eine endgültige Lesung der Legende (trotz des ergänzenden Fundes 115 W) noch nicht möglich; immerhin scheint es einigermaßen sicher, daß vor dem ersten lesbaren Buchstaben *k* noch ein (vorerst undeutbares) Zeichen gestanden hat und daß nach dem *i* der Buchstabe *l* zu lesen ist. Daß diesem *l* noch ein weiteres Zeichen folgt, ist mir nach den Photos bei L. Weidauer (T. 12 u. 24: 114, 115) wenig wahrscheinlich; in der Tat würde ein wortschließendes *-l* unseren Erwartungen am ehesten entsprechen (dazu w.u.).



Die Rückdatierung der lydischen Münzen liefert uns nun die Möglichkeit, in einigen wenigen Punkten unsere Vorstellungen von der Entwicklung der lydischen Schrift¹⁴ in frühester Zeit geringfügig zu ergänzen. Das gilt für die Zeichen *a*, *e*, *l* und *v*, die wir auf den Münzen in folgenden Varianten (wir nennen nur das auf Grund der Photos einigermaßen gesichert Erscheinende) vorfinden:

Λ	91–94, 114
A	98, 115
∩	91 (?), 93, 94
∩	98
∩	92
∩	111 (?)
1	91–98, 109
1	91
1	91–94
1	98
1	109

Abb. 2

Taf. 11–12. Zu 115 W: Ashmol. Mus., Rep. of the Visitors, 1968, 43f., Taf. 11.1; L. Weidauer, a. O. 28, Taf. 12 u. 24.

¹⁴ Dazu in letzter Zeit R. Gusmani, JRAS 1975, 135–137; Neue epichorische Schriftzeugnisse aus Sardis (= NESS), 1975, 50–62; Oriens Antiquus 14, 1975, 265–274,

In ältester Zeit (wie noch im 6. Jh.; vgl. nr. 32 u. 85 G) besitzt also die später allein geläufige Form des *a* mit der nach links unten gerichteten Querhaste ein spiegelbildliches Äquivalent;

das vierstrichige *e* erinnert an den entsprechenden phrygischen Buchstaben, und das später allein geläufige zweistrichige *e* erscheint im 7. Jh. (gegenüber dem vier- und dreistrichigen) noch nicht;

das *l* mit abgerundeter Spitze, in klassischer Zeit eine geläufige Variante des ‚spitzen‘ *l*, erscheint bereits im 7. Jh. (vgl. auch 32 G; 6. Jh.), allerdings gegenüber dem ‚spitzen‘ *l* nur ein einiges Mal;

neben dem ‚klassischen‘ *v* mit abwärts gerichteten Querhasten stehen die Varianten mit waagrechten oder leicht nach oben gerichteten Hasten.

Doch zurück zu den Münzlegenden: An der Richtigkeit der Annahme R. Gusmanis¹⁵: „*valvel* 52: Wahrsch. Poss. eines PN *Valve*- . . . Man kann *valvel* als endungslosen N. (s. § 30) oder als Abkürzung von **valvelis* betrachten“, kann wohl kein Zweifel sein; dabei wird man vorerst – eher als eine Abkürzung – eine regelrechte Form im Flexionsparadigma der *-lis*-Nomina in Betracht ziehen, und zwar besonders deshalb, weil in diesem Paradigma regelrecht neben den Formen auf *-lis*, *-lid*, *-l* eben auch die endungslosen Formen auf *-l* stehen, aber auch weil die parallele Münzlegende *.kalil* mit größter Wahrscheinlichkeit die entsprechende Form zeigt; ihr liegt vermutlich ein PN* *.kališ* zugrunde.

Es ist hier nicht nötig, die ganze Problematik der *-l(is)*-Bildungen, die zu mannigfachen Erwägungen Anlaß gegeben haben¹⁶, erneut aufzurollen, zumal R. Gusmani die schwierige Situation vor einiger Zeit¹⁷ umsichtig und umfassend diskutiert hat und dabei zu wichtigen, wenn auch sicher noch nicht endgültigen und in Einzelheiten noch bestreitbaren Ergebnissen gelangt ist. Ziemlich gesichert scheint uns, daß die *-l*-Formen den Nom.Pl. des Neutrums¹⁸ (Beispiel: *es[k] laqrisa* 7.1 G; *[e]s anlola atraštal šakardal* 54.1–2 G), aber auch des Genus comm. (*bil*

bes. 273; Annali della Scuola Norm. Sup. di Pisa, Ser. III, 8 : 3, 1978, 833–847; EH 18; in: Nuovi materiali per la ricerca indoeuropeistica, a cura di E. Campanile, 1981 (= NM), 107–116, bes. 108; A. Heubeck, Kadmos 17, 1978, 55–66.

¹⁵ WB 220; vgl. auch Kadmos 11, 1972, 51.

¹⁶ In zeitlicher Abfolge: O. Carruba, Quaderni dell' Ist. di Glottologia dell' Un. di Bologna 4, 1959, 19–21; Athenaeum 4, 1969, 39–81, bes. 47–59; A. Heubeck, Orbis 12, 1962, 537–550, bes. 344f.; R. Gusmani, LW 44f.; A. Heubeck, Lydisch, in: Hdb. d. Or. I 2, 1–2, 2, 1969, 407; R. Gusmani, Die Sprache 17, 1971, 1–7; Kadmos 11, 1972, 47–54; Kadmos 14, 1975, 151f. (zu 98 G); JRAS 1975, 139; NESS 1975, 5 (zu 70 G); A. Heubeck, Bibl. Or. 36, 1979, 221; R. Gusmani, EH 25; in: NM 1981, 110f.

¹⁷ Kadmos 11, 1972, 47–54, bes. 51–53.

¹⁸ Hier allerdings weiche ich von R. Gusmani, a.O., ab.

*šfēnis*¹⁹ 24.16 G; m.E. auch *šivraλmis artimul* 22.9, 11, 12 G) darstellen können,²⁰ und daß sie als Nom.Sg. comm. zu verstehen sind, wenn sie mit enklitischem *-im* „ich bin“²¹ verbunden sind: *manel-im* 56; 73 G „ich bin Mane-isch, (Eigentum, Siegel) des *Manes*“; *šivâml-im atelis* 75 G; *taful-im* 76 G; *bšadvol-im* 77 G: durchweg Siegelaufschriften²².

Die semantische Nähe der Bezeichnungen für „Siegel“ und „Münze“ läßt vermuten, daß hierher auch die Münzaufschriften *valvel* und *.kalil* gehören, bei denen kein plur. Substantiv hinzugedacht werden kann; vielleicht sind sie unter diesen Umständen dann doch als „verkürzte“ Formulierungen zu verstehen: *valvel* für gemeintes **valvel-im*?

In diesem Zusammenhang kann ein Blick auf eine griechische Münzgruppe wertvolle Fingerzeige geben, auf die bei der Behandlung der beschrifteten lydischen Elektronprägungen schon L. Weidauer (a. O. 62f.) hingewiesen hat. Gemeint sind die um die Wende des 7. zum 6. Jh. geprägten „Phanes-Münzen“, über die P. R. Franke (vom numismatischen Standpunkt) und Rüd. Schmitt (von der sprachlichen Seite her) gemeinsam gehandelt haben²³, und die auf Grund der Darstellung eines äsenden Hirsches am ehesten auf Ephesos (den Fundort zahlreicher *valvel*-Münzen), also auf lydisches Einflußgebiet, weisen. Bekannt sind bisher drei Exemplare (alle mit linksläufiger Legende): (a) ein Elektronstater mit der Aufschrift ΦΑ]Ε[ΝΟΣ ΕΜΙ ΣΗΜΑ, (b) ein Drittelstater mit ΦΑΝΕΟΣ und schließlich (c) der erst 1973 bekanntgewordene Stater mit ΦΑΝΟΣ ΕΜΙ ΣΗΜΑ, deren Auswertung bedeutende numismatische, epigraphische und sprachliche Ergebnisse gebracht hat, auf die nachher noch kurz zu verweisen ist.

Für (a) und (c) bietet sich der Vergleich mit der lyd. Siegelaufschrift: *eš sadmēs mitratālis* „dieser s. (ist) des Mitrataś“ (74 G)²⁴, deren Formulierung sinngemäß dem griechischen Münztext entspricht, allerdings einen Nominalsatz (ohne Kopula) in der 3. (!) Person aufweist. Wichtig ist, wie R. D. Barnett und R. Gusmani richtig gesehen haben, daß der

¹⁹ Zu *šfēnis* vgl. R. Gusmani, *Die Sprache* 21, 1975, 166–174, bes. 167.

²⁰ Es sei nicht verschwiegen, daß sich dieser ‚pluralischen‘ Deutung vor allem der Text 98 G zu entziehen scheint, in dem das (verstümmelte) Beziehungswort zu den beiden mit *-k* verbundenen *-l*-Possessiva (*karol ar[ti]malke*) am ehesten singularisch zu verstehen ist und eigentlich ein *-lis* bzw. *-lid* erwarten ließe; vgl. R. Gusmani, *Kadmos* 14, 1975, 151f.

²¹ Die (überzeugende) Deutung von *-im* ist R. Gusmani gelungen: *Die Sprache* 17, 1971, 1–7; *Kadmos* 11, 1972, 47–54.

²² Vgl. die Zusammenstellung bei Gusmani, *Kadmos* 11, 1972, 47f.

²³ *Chiron* 4, 1974, 1–4.

²⁴ R. D. Barnett, *Athenaeum* 47, 1969, 21–24.

lydische ‚Satz‘ für die Bedeutungsbestimmung von *sadmēs* etwas weiterhilft, das – wie man nun ergänzend sagen kann – sicher in die Nähe von griech. σῆμα zu rücken ist und vermutlich – ähnlich wie σῆμα – eine gewisse Bedeutungsbreite besessen hat. Als σήματα, ursprünglich „Kennzeichen, Erkennungszeichen, Kennmale“ können z. B. die (wahrscheinlich bildartigen) individuell gestalteten Zeichen benannt werden, die die neun achaischen Helden, die sich zum Zweikampf mit Hektor bereiterklärt haben, je auf einen κλῆρος geritzt haben (Ilias H 175f., 181–9; vgl. besonders κλῆρον ἔσημήναντο 175; κλήρου σῆμα 189); σήματα sind aber auch die Schriftzeichen, mit denen Proitos den berühmten Bellerophontes-Brief schreibt (Z 168–170), und wieder anders kann σῆμα auch den „Identitätsnachweis“, das „Beglaubigungsschreiben“ meinen, das der Lykierkönig von Bellerophantes verlangt und das in dem mit σήματα beschriebenen Brief des Proitos besteht (Z 176–178)²⁵. Daß σῆμα geradezu auch „Münze“ bedeuten kann, zeigen die oben zitierten Beispiele. Dazu kommt σῆμα in der Bedeutung von „Gemme“ auf dem aiginetischen Skarabäus mit der Aufschrift: Θέρσιός ἐμι σᾶμα· μέ με ἄνοιγε (Del.³ 118), und schließlich gehört das Wort zu den ältesten Bezeichnungen für „(Grab-)Mal“ (vgl. z. B. Del.³ 133.1 u.2 u.v.a.)²⁶. Falls man für lyd. *sadmēs* ähnliche Vermutungen anstellen darf, kann es nicht verwundern, daß es neben der Bedeutung „Siegel“ (bzw. „Siegelaufschrift“?) auch im Zusammenhang mit dem Grab verwendet wird; ob *sadmēs* dann ganz allgemein „Grab“²⁷ oder „Grabrelief“²⁸ oder „Grabinschrift“²⁹ heißt, wird sich vorerst wohl nicht sicher ausmachen lassen.

Im Gegensatz zu der Aussage in der 3. Pers., die wir auf 74 G finden, stehen die Siegelaufschriften 56, 73, 75, 76, 77 G in der 1. Pers. und entsprechen somit in anderer Hinsicht wiederum den genannten Münzlegenden (a) und (c), die ein ἐμὶ bergen: Φάνῳς ἐμὶ (σῆμα) ~ *manel-im*; und die Kurzlegende Φάνεος auf (b) rückt in unmittelbare Nähe der Aufschriften *valvel* und *.kalil*, also der sog. Possessivformen (adjekt. Charakters), die im Lydischen die Aufgabe des Genitivs übernommen haben.

²⁵ Zu diesen Fragen vgl. A. Heubeck, Schrift (Arch. Hom. III X), 1979, 126–146.

²⁶ Vgl. G. Pfohl, Untersuchungen über die attischen Grabinschriften, Diss. Erlangen 1953, 96ff.

²⁷ E. Vetter, SBakWien 232 : 3, 1959, 51.

²⁸ W. Brandenstein, WZKM 38, 1929, 272.

²⁹ R. Gusmani, RIL 95, 1961, 185; WB 190.

Welche Stellung und Bedeutung die drei sich selbst nennenden **Valves*, **.kalis* und Φάνης besessen haben, ist vorerst nicht zu sagen. Keinesfalls handelt es sich also um Könige, ebensowenig wie bei den auf den Siegeln auftauchenden *Manes*, **Sivâms* usw. Man wird sich mit der Feststellung begnügen müssen, daß sich hier Männer nennen, die das vom König bzw. der regierenden Behörde verbriefte Recht auf bzw. die Erlaubnis zur Münzprägung besessen haben.

Anhangsweise sei zum Schluß noch auf die gräzistischen Folgerungen verwiesen, die sich aus dem Vergleich der drei Phanes-Legenden ergeben³⁰. Zum ersten entfallen alle Spekulationen, die sich auf das (wie wir jetzt wissen) verschriebene ΦΑΕΝΟΣ (a) gründen und in dem Wort den Genitiv eines Artemis-Beiwortes *Φαεινώ gesehen haben³¹; zu Recht fehlt das ghost-word in den etymologischen Lexika. – Weiterhin geben die Varianten der gen. Namensform Anlaß zu phonologischen Überlegungen: die Schreibung -ος spiegelt offensichtlich den aktuellen Sprachstand des ion. Dialekts (von Ephesos?) um 600 wider (/ -ōs/), während bei der -εος-Schreibung „Lautung und Schrift ganz offensichtlich auseinanderfallen“³², m.a.W.: Neben der lautgerechten Schreibung steht die historische (traditionelle und somit anachronistische) Schreibweise, die den alten Lautstand im Schriftbild festhält. Immerhin birgt, und das sollte hier ergänzend betont werden, die -ος-Schreibung eine beträchtliche Überraschung, und zwar nicht nur deshalb, weil sie bisher nur eine – zudem ob der Lücke nicht völlig gesicherte – Parallele (OYIII-KA[PT]ΟΣ, i.e. ὁ Ἐπ^ο; Naukratis, SGDI 5765) zu besitzen scheint. Konnte man doch aus der Tatsache, daß bei Homer an zahlreichen Stellen -εο- einsilbig zu lesen ist, den Schluß ziehen, daß z. Z. des Dichters bzw. schon einige Zeit vor ihm die ion. Umgangssprache bereits eine Kontraktion, und zwar zu einem diphthongischen Produkt (-εο- >) -εϝ-, vollzogen hatte, das in der folgenden Sprachepoche anscheinend beibehalten wurde, zumal die Überlieferung durchweg an der Schreibung -εο- festhält und – in der Literatur seit Herodot, in den Inschriften seit dem 4. Jh. – sogar auch in einer Reihe von Fällen konkurrierendes -εϝ- zeigt³³, das in besonderem Maß den diphthongischen Charakter des Kontraktionsproduktes zu betonen scheint³⁴. Diese Erscheinung

³⁰ Das Wesentliche schon bei P. R. Franke u. Rüd. Schmitt, a. O.

³¹ Vgl. Del.³ 706.

³² P. R. Franke u. Rüd. Schmitt, a. O. 4.

³³ Vgl. u. a. A. Thumb-A. Scherer, Die griech. Dialekte II, 1959, 257f.

³⁴ Daß das – gelegentlich und in bestimmten Fällen – als ‚Konkurrenzschreibung‘ für -εο- auch in unserem Homertext erscheinende -εϝ- um diese Zeit (5./4. Jh.) in den Text geraten ist, stellt eine überzeugende Annahme dar. Vgl. z. B. R. Meister, Die

findet ihr Gegenstück in dem Umstand, daß in ionischen Inschriften (vom 5. Jh. an) ererbtes, diphthongisches *eu* außer der normalen Wiedergabe mit *ευ* auch eine Schreibung *-εο-* hat erfahren können³⁵. Wie unter diesen Umständen die Schreibung *Φάρος* auf den Münzen (a) u. (c), die ein gesprochenes *Phanōs*, also eine geradezu attische Form, wiederzugeben scheint, zu beurteilen ist, scheint mir ein noch nicht befriedigend gelöstes Problem zu sein.

homerische Kunstsprache, 1921 (Nachdr. 1966), 85; P. Chantraine, *Gramm. hom.* I³, 1958, 58 u. 62.

³⁵ F. Bechtel, *Die griech. Dialekte II*, 1924 (Nachdr. 1963), 34; A. Thumb-A. Scherer, a. O. 253.